

# Ordnung, Verfall, Ausnahmezustand

## Zur Zeitstruktur rechter Krisenmythen

*Leo Roepert\**

**Schlüsselwörter:** ‚Neue Rechte‘, Krise, Ausnahmezustand, Zeit, Kritische Theorie, Mythen

**Zusammenfassung:** Der Beitrag untersucht die Zeitstruktur der Krisenmythen, die im Zentrum rechts-extremer und rechtspopulistischer Weltbilder stehen. Geschichte erscheint in ihnen als zunehmende Zerstörung der ewigen Substanz der eigenen Ordnung durch schicksalhafte Verfallstendenzen oder die Verschwörung dunkler Mächte. Die Gegenwart als Ausnahmezustand ist bestimmt von einer apokalyptischen Zukunftsvorstellung, in der ein Kampf zwischen Gut und Böse über Rettung oder Untergang entscheidet. Diese Erzählung wird ausgehend von der Kritischen Theorie als Ausdruck der Radikalisierungsdynamik des autoritären Subjekts interpretiert. Unter Krisenbedingungen schlägt die konservative Haltung um in die konformistische Revolte, die darauf zielt, die bestehende Ordnung zu überwinden, damit sie werden kann, was sie immer gewesen ist.

**Abstract:** This article examines the time structure of the myths of crisis that are at the center of right-wing extremist and right-wing populist worldviews. They perceive history as the increasing destruction of the eternal substance of the social order by fateful tendencies of decay or the conspiracy of dark forces. The present as a state of emergency is determined by an apocalyptic conception of the future, in which a struggle between good and evil decides between salvation and doom. This narrative is interpreted on the basis of critical theory as an expression of the radicalization of the authoritarian subject. Under conditions of crisis, the conservative attitude turns into the conformist revolt that aims to overcome the existing order so that it can become what it has always been.

\* Leo Roepert, Universität Hamburg  
Kontakt: [leo.roepert@uni-hamburg.de](mailto:leo.roepert@uni-hamburg.de)

## 1. Einleitung

Das gegenwärtige Erstarken der extremen und populistischen Rechten wurde von den Sozialwissenschaften vielfach mit gesellschaftlichen Krisenprozessen in Verbindung gebracht. So wurde argumentiert, dass der Rechtspopulismus eine Reaktion auf die zunehmende Aushöhlung westlicher Demokratien (vgl. Mouffe 2017, 2018; Schäfer/Zürn 2021) oder auf die Verwerfungen der neoliberalen Globalisierung darstellt (vgl. Manow 2018; Streeck 2017). Während die Annahme eines kausalen Zusammenhangs zwischen gesellschaftlichen Krisen und der Konjunktur autoritärer und populistischer Kräfte breit geteilt wird (vgl. Moffitt 2015), wurde der Frage, in welcher Weise rechte Akteur\*innen Krisen interpretieren, bisher wenig Aufmerksamkeit zuteil.

Der vorliegende Beitrag untersucht die Struktur zeitgenössischer rechter Krisenmythen unter besonderer Berücksichtigung ihrer Zeitdimension. Dabei soll gezeigt werden, dass in diesen Krisendeutungen eine Radikalisierungsdynamik des rechten Denkens zum Ausdruck kommt. Was die extreme und populistische Rechte vom bürgerlichen Konservatismus unterscheidet, ist die Vorstellung von Geschichte als Verfall der eigenen Ordnung oder als Angriff feindlicher Kräfte. Die Gegenwart erscheint als apokalyptische Zuspitzung dieser Bedrohung. Daraus wird die Konsequenz gezogen, dass eine Konfrontation mit dem Feind und ein Bruch mit dem *status quo* notwendig ist, um die als zeitlos gedachte Substanz des Eigenen zu bewahren oder wiederherzustellen. Die mythologische Zeitvorstellung dieser Krisenerzählung unterscheidet sich in wesentlichen Aspekten von der funktionalen abstrakt-linearen Weltzeit, die den Normalbetrieb der modernen Gesellschaft strukturiert (vgl. Dux 1989): Durch das drohende Ende des Eigenen erscheint die Zeit als begrenzt. Sie ist zugleich zirkulär (statt linear), insofern sie die Wiederherstellung einer ewigen Substanz in Aussicht stellt; und sie ist konkret (statt abstrakt), da für das rechte Denken in Kollektivsubjekten das gegenwärtige Geschehen im Wesentlichen als Entfaltung von Handlungsintentionen erscheint.

Zur Interpretation der rechten Krisenmythen sollen die gesellschafts- und subjekttheoretischen Überlegungen der frühen Kritischen Theorie herangezogen werden. Das Weltbild der extremen und populistischen Rechten, so die These, ist Ausdruck einer krisenbedingten Aufkündigung der Identifikation mit der gesellschaftlichen Ordnung, die den bürgerlichen Konservatismus auszeichnet. An ihre Stelle tritt eine Wahrnehmung der gesellschaftlichen Realität, die zwischen einer zu rettenden Substanz der eigenen Ordnung einerseits und destruktiven Mächten und Verfallserscheinungen andererseits unterscheidet. Diese ermöglicht sowohl die Aufrechterhaltung verunsicherter Identität als auch kognitive und praktische Orientierung in einer gesellschaftlichen Krisensituation, indem mit Blick auf die *Vergangenheit* Ursachen angegeben werden, welche die Krise der *Gegenwart* erklären sollen und für die *Zukunft* Möglichkeiten zu deren Bekämpfung aufzeigen.

Untersuchen werde ich die rechten Krisendeutungen an ausgewählten Beispielen aus dem Feld der deutschsprachigen ‚Neuen Rechten‘.<sup>1</sup> Unter diesem Begriff lässt sich ein Milieu von Diskursakteur\*innen innerhalb der extremen und populistischen Rechten fassen, das es als seine zentrale Aufgabe betrachtet, öffentliche Debatten im Sinne der eigenen Agenda zu beeinflussen. Als Untersuchungsfeld ist die ‚metapolitische‘ ‚Neue Rechte‘ geeignet, weil ihre Begriffe, Ideen und Deutungsmuster vom breiteren Spektrum rechter Parteien und Bewegungen und zum Teil auch vom Diskurs der ‚Mitte‘ aufgegriffen werden (vgl. Keßler 2018: 127–199; Weiß 2011, 2017). Sowohl ideell als auch durch Netzwerke erfüllt sie daher eine Scharnierfunktion (vgl. Gessenharter 1994). Die Analyse neu-rechter Krisenmythen macht deutlich, dass Rechtspopulismus, extreme Rechte und bürgerlicher Konservatismus – bei allen Unterschieden, die eine typologische Begriffsbildung feststellen kann (vgl. etwa Rucht 2017: 35–38) – nicht als klar abgegrenzte Phänomene betrachtet werden können, sondern als Teil eines Kontinuums verstanden werden sollten, das durch eine immanente Radikalisierungsdynamik bestimmt ist.<sup>2</sup>

Die Untersuchung geht in sechs Schritten vor: Zu Beginn werden einige zentrale gesellschafts- und subjekttheoretische Überlegungen der frühen Kritischen Theorie skizziert, die als Interpretationsrahmen für die Analyse des Materials dienen (2.). Anschließend wende ich mich der Untersuchung der neu-rechten Krisenmythen zu und zeichne zunächst nach, wie das Eigene als zeitlose und zugleich historische Substanz charakterisiert wird (3.). Die Bedrohung dieser Substanz wird entweder auf eine schicksalhafte historische Verfallstendenz (4.) oder aber auf eine umfassende Verschwörung zurückgeführt (5.). Die gegen das Volk konspirierenden Mächte bedienen sich, so einige neurechte Autor\*innen, auch des Ausnahmezustandes, was eine drastische Zuspitzung der Bedrohungslage anzeige und entschiedene und schnelle Gegenwehr nötig mache (6.). Das abschließende Kapitel fasst das Ergebnis der Untersuchung zusammen: Die neu-rechten Krisenmythen, die im Namen des ewig Geltenden zum Umsturz des Bestehenden aufrufen, können als Ausdruck einer immanenten Radikalisierung des Konservatismus verstanden werden (7.).

- 1 Die Auswahl und Interpretation der Texte erfolgte theoriegeleitet. Ausgewählt wurden aktuelle Texte aus dem Diskurs der ‚Neuen Rechten‘, an denen sich die typischen Komponenten und unterschiedlichen Temporalitäten rechter Krisenerzählungen und das dynamische Verhältnis zur Autorität in den Selbst- und Fremd- beziehungsweise Feindbildern besonders gut untersuchen ließ. Ein weiteres Kriterium war der vermutete Einfluss innerhalb des neurechten Diskursfeldes und darüber hinaus. So stammen einige der untersuchten Texte von prominenten Politikern der AfD wie Björn Höcke und Alexander Gauland, die zugleich in der neurechten Publizistik aktiv sind, andere aus der Zeitschrift *Sezession*, einem zentralen Diskursorgan der deutschsprachigen ‚Neuen Rechten‘.
- 2 Eine ähnliche Perspektive, wenn auch mit anderem theoretischem Hintergrund, vertreten Natascha Strobl (2021) und Thomas Biebricher (2023).

## 2. Kritische Theorie: Krise und konformistische Revolte

Die gesellschafts- und subjekttheoretischen Überlegungen der (frühen) Kritischen Theorie, die der Untersuchung als theoretischer Rahmen dienen, schließen an die von Karl Marx entwickelte Theorie der bürgerlichen Gesellschaft an. Marx (2007: 591–639) zeigt, dass die kapitalistische Ökonomie der bürgerlichen Gesellschaft durch den Zwang zur Akkumulation bestimmt ist. Kapitalistische Privatproduzenten setzen Produktionsmittel und Arbeitskraft ein, um Waren herzustellen, die mit Profit verkauft werden sollen. Um in der Konkurrenz zu bestehen, sind sie gezwungen, einen Teil des Profits zu reinvestieren und ihr Kapital auf „erweiterter Stufenleiter“ (Marx 2007: 605) zu reproduzieren. Die kapitalistische Ökonomie hat damit zum einen eine zirkuläre Struktur, da das durch den Verkauf der Waren erwirtschaftete Geld zum Ausgangspunkt für einen neuen Produktionszyklus wird; zum anderen gehorcht sie einer Steigerungslogik, da der Imperativ der Akkumulation zu einer permanenten Umwandlung der Elemente der Produktion – zur Anschaffung neuer Produktionsmittel, zur Erfindung neuer Produktionsmethoden, zur Anpassung und Qualifizierung der Arbeitskraft und so weiter – zwingt. Da das Kapital einen ständigen Formwandel vollziehen muss, um sich zu erhalten, ist die bürgerliche Gesellschaft durch ein spezifisches Verhältnis von Dynamik und Konstanz geprägt (vgl. Postone 2003: 431–461; Rosa 2012: 257–279). Während von der Ökonomie ein Dynamisierungszwang ausgeht, der zu einer – mal kontinuierlichen, mal disruptiven – Veränderung der materiellen wie kulturellen Elemente der Gesellschaft führt, zeichnen sich die institutionellen Rahmenbedingungen durch eine relative Dauerhaftigkeit aus.

Diese temporale Struktur prägt auch das spezifische Zeitverständnis der Moderne. Die Dynamik und Ausdifferenzierung der bürgerlichen Gesellschaft führt zur Durchsetzung eines historischen Bewusstseins auf der Grundlage eines Begriffs chronologisch-linearer und abstrakter Weltzeit, welche die Koordinierung von Gleichzeitigem ermöglicht (vgl. Dux 1989: 312–348; Koselleck 2000; Nassehi 2008: 299–317). Damit einher geht die Vorstellung einer offenen Zukunft (vgl. Luhmann 1990), an die sich die Fortschrittskonzepte des Liberalen wie die Reform- und Revolutionsperspektiven des linken Denkens anschließen, während die Postulate ewiger Werte und Ordnungen, die im Zentrum des Konservatismus stehen, sich auf die relative Dauer institutioneller Grundstrukturen beziehen können.

Die dynamische Struktur der kapitalistischen Ökonomie übt auf Individuen versachlichte Handlungs- und Anpassungszwänge aus (vgl. Adorno 2003a). Als politische Subjekte sind sie mit gleichen Freiheitsrechten ausgestattet und damit von personaler Herrschaft befreit; als Subjekte der kapitalistischen Ökonomie haben sie jedoch keinen unmittelbaren Zugang zu den materiellen Grundlagen ihrer Reproduktion und sind darauf angewiesen, ihre Arbeitskraft oder Waren auf Märkten zu verkaufen. Die Kritische Theorie zeigt, dass sich die Freiheit des bürgerlichen Subjekts auf diese Weise in Selbstzwang verkehrt: sein Denken und Handeln wird zu einem Mittel der Anpassung an den „stumme[n] Zwang der ökonomischen Verhältnisse“ (Marx 2007: 765) und die

damit verbundenen Normen (vgl. Adorno 2003a: 14 f.; Fromm 2021: 80–91; Horkheimer 1990).<sup>3</sup> Die Position des Subjekts ist strukturell prekär. Die bürgerliche Gesellschaft zeichnet sich, so Theodor W. Adorno, durch „die Undurchsichtigkeit und Zufälligkeit des Ganzen für das Individuum“ aus (Adorno 2003b: 152; vgl. auch Adorno 2003c: 53 f.). Da das Marktgeschehen durch Konkurrenz und Intransparenz geprägt ist, ist nie sicher, ob und wie die ökonomische Reproduktion sichergestellt werden kann. Hinzu kommt, dass dem Kapitalismus die „Möglichkeit der Krise“ (Marx 1956: 510) innewohnt – von konjunkturellen und branchenbezogenen Krisen bis hin zu globalen Wirtschaftskrisen.

Aus dem Interesse der frühen Kritischen Theorie an den Mechanismen, die Individuen in heteronome Ordnungen integrieren, entsteht die Theorie des autoritären Charakters (vgl. Jay 1991: 143–174, 261–296). Dieser reagiert auf die Krisenhaftigkeit seiner Subjektposition mit einer „Flucht vor der Freiheit“ (Fromm 2021: 8). Er passt sich den gesellschaftlichen Anforderungen an, indem er sich Autoritätsfiguren (wie dem Vater, Vorgesetzten, Politiker), aber auch abstrakten Autoritäten wie Konventionen, Werten, Weltanschauungen unterwirft und mit ihnen identifiziert. Angst- und Ohnmachtsgefühle werden verdrängt, während gesellschaftlich erzeugte Frustrationen und die daraus entstehenden Aggressionen auf sozial Schwache und Außenseiter umgeleitet und an ihnen ausagiert werden (vgl. Adorno 1995, 2003d; Fromm 1993, 2021: 207–133).

Das autoritäre Syndrom ist jedoch nicht einheitlich und stabil, sondern in sich widersprüchlich und dynamisch (vgl. Adorno 1995: 1–15, 303–313). In den *Studien zum autoritären Charakter* unterscheidet Adorno daher verschiedene Typen des Autoritären (vgl. ebd.: 314–338). Für die folgende Argumentation sind vor allem der konventionelle und der klassisch autoritäre Typus einerseits und der rebellische Typus andererseits von Relevanz. Die ersten beiden Typen teilen den „konformistischen Aspekt“ (ebd.: 324) und weisen Überzeugungen auf, die sich als bürgerlich-konservativ charakterisieren lassen (Betonung von Ordnung und Stabilität, Idealisierung von Macht, starke Identifikation mit Familie und Nation, stereotype Geschlechterbilder).<sup>4</sup>

Demgegenüber ist der Typus des Rebellen dadurch gekennzeichnet, dass er die Identifikation mit den etablierten Autoritäten aufkündigt. Er ist bereit, „pseudo-revolutionär gegen jene vorzugehen, die in seinen Augen schwach sind“ (ebd.: 328) und zeichnet sich aus durch einen „Hang zu ‚geduldeten‘ Exzessen“ und eine „Bereitschaft zu Gewalttaten wie dem Putsch“ (ebd.: 329). Entscheidend ist hier die Einsicht, dass auch der Rebell gegen die etablierten Autoritäten nur so aufbegehrt, dass er sich zugleich einer *neuen* Autorität unterwirft (vgl. Fromm 2021: 216 f.). Daher bleibt auch der rebellische Typus konformistisch.

Die primär konformistischen und die konformistisch-rebellischen Haltungen bestehen nicht getrennt voneinander, sondern sind durch „die potentiell faschistische Gesamtstruktur insofern ‚dynamisch‘ miteinander verbunden, als Übergänge von der einen zur anderen Kontur“ möglich sind (Adorno 1995: 312). Ich werde im Folgenden

3 Zur Rekonstruktion der Theorie versachlichter Herrschaft bei Marx vgl. Mau (2021).

4 Autoritarismus und Konservatismus werden in der Kritischen Theorie jedoch nicht gleichgesetzt; zum einen wird immer wieder auf autoritäre Tendenzen bei Liberalen und Linken hingewiesen, zum anderen werden genuin Konservative vom Autoritarismus abgegrenzt, vgl. hierzu etwa Adorno (1995: 205–219).

diese These einer inneren Dynamik des autoritären Syndroms auf die Krisenmythen der ‚Neuen Rechten‘ beziehen. Wenn in einer gesellschaftlichen Krisenkonstellation die bloß konformistischen – im engeren Sinne konservativen – Haltungen und Weltbilder, die auf Legitimation und Bewahrung der bestehenden Ordnung zielen, brüchig werden, gewinnen Krisenerzählungen an Attraktivität, die die rebellischen Impulse bedienen, indem sie einen Bruch mit der Gegenwart fordern und Identität an das Projekt einer zukünftigen Wiederherstellung einer substanzhaften ewigen Ordnung knüpfen.

Das historische Modell für diesen Umschlag ist die sogenannte ‚Konservative Revolution‘, die den zentralen Referenzpunkt der ‚Neuen Rechten‘ bildet (vgl. Weiß 2017). Der Konservatismus war zunächst als ständisch-aristokratische Reaktion auf die Aufklärung und die bürgerlichen Revolutionen entstanden (vgl. Lenk 1989: 57–101; Robin 2018). Im Laufe des 19. Jahrhunderts wandelten sich jedoch seine sozialen Trägergruppen und damit zum Teil auch seine Inhalte. Im wilhelminischen Reich wurden bürgerliche Konservative zu tragenden Säulen des Systems und konzentrierten sich darauf, die eigene Herrschaftspositionen insbesondere gegen die Arbeiter\*innenbewegung zu verteidigen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts lässt sich am Aufkommen völkischer und antisemitischer Bewegungen bereits eine Transformation der politischen Rechten ablesen (vgl. Breuer 2010). Nach dem ersten Weltkrieg, der zur russischen Oktoberrevolution und zum Zusammenbruch des deutschen Kaiserreichs geführt hatte, beschleunigte sich die Radikalisierung der politischen Rechten, als deren intellektueller Ausdruck die ‚Konservative Revolution‘ gelten kann. Autoren wie Carl Schmitt, Ernst Jünger, Arthur Moeller van den Bruck und Oswald Spengler zeichneten sich dadurch aus, dass sie ihre staatstragende Haltung ablegten, den Kampf gegen die Weimarer Demokratie, den Kommunismus und das Judentum zur Hauptaufgabe erklärten und Visionen für eine neue autoritär-diktatorische Gesellschaftsordnung entwarfen (vgl. Breuer 2010: 176–265; Biebricher 2023: 49 ff.; Lenk 1989: 105–169; Weiß 2017: 39–63).<sup>5</sup>

Die ‚Neue Rechte‘ und die von ihr beeinflussten rechtspopulistischen Parteien und Bewegungen knüpfen heute an diese Tradition an und vollziehen eine Absetzbewegung vom technokratisch und pragmatisch orientierten Konservatismus, der sich in der Nachkriegszeit als vorherrschende Strömung herausgebildet und zum Teil auch gesellschaftspolitisch liberale Positionen eingenommen hatte. Ihre Krisenmythen<sup>6</sup> reagieren auf die multiplen Krisen der Gegenwart (vgl. Bader et al. 2011) und versuchen dabei gegensätzlichen

5 Einige dieser konservativen Rebellen schlossen sich dem Nationalsozialismus an, andere blieben auf Distanz. Der Ausdruck ‚Konservative Revolution‘ ist nicht unproblematisch, da er von Armin Mohler, einem Vordenker der ‚Neuen Rechten‘, geprägt wurde, um die unter ihn gefassten Autoren vom Nationalsozialismus abzugrenzen. Dennoch hat er sich im wissenschaftlichen Kontext als Sammelbezeichnung etabliert.

6 Das hier vertretene Verständnis von Mythen stützt sich insbesondere auf Lenk (1989: 30–53; 132–138), Horkheimer/Adorno (2008) und Cassirer (2016). Der Mythenbegriff soll betonen, dass die hier untersuchten Texte kaum theoretisch-systematischen Charakter haben und rationale Geltungsansprüche erheben, sondern vor allem auf die Ebenen von Affekt und Identität zielen (vgl. Löwenthal 2017). Entsprechend ist ihre Struktur wenig argumentativ, sondern in weiten Teilen assoziativ und narrativ: Das soziale Geschehen wird wesentlich als *Handeln kollektiver Subjekte* verstanden. Je nach Kontext spreche ich auch von Deutungsmuster oder Erzählung.

kognitiven, psychologischen und praktischen Anforderungen gerecht zu werden: Sie deuten eine (krisenhafte) Realität, gleichzeitig stabilisieren sie bestehende Identitäten und bieten Handlungsorientierung. Das Programm der „konformistischen Revolte“ (Horkheimer 1974: 164) lautet, paradox formuliert, die gesellschaftliche Ordnung umzustürzen, damit sie werden kann, was sie immer gewesen ist. Ihr zentraler Mechanismus besteht darin, die gesellschaftliche Realität in gute und schlechte Elemente und Kollektivsubjekte aufzuspalten und Krisenerfahrungen mit letzteren zu identifizieren. Auf diese Weise bleiben die strukturellen Ursachen und Verlaufsformen gesellschaftlicher Krisen unerkannt (vgl. Löwenthal 2017: 20–34). Das konformistische Moment rechter Krisenmythen besteht in dem Versprechen, die ewige Substanz des Eigenen zu erhalten oder wiederherzustellen. Das revoltierende Moment ergibt sich aus der Vorstellung, dass die Verfallsgestalt des Sozialen zu beseitigen und die Krisenursache in einem feindlichen Kollektivsubjekt zu bekämpfen ist.

### 3. Verewigung der Substanz

Im Zentrum des bürgerlichen Konservatismus steht der Widerspruch, tradierte Institutionen und Werte bewahren zu wollen und zugleich auf stetige gesellschaftliche Veränderungen reagieren zu müssen beziehungsweise diese politisch mitgestalten zu wollen. Daraus ergeben sich zwei Pole des konservativen Denkens (vgl. Biebricher 2023: 26–54). Den einen bildet das Postulat „normative[r] Natürlichkeit“ (ebd.: 29). Bestimmte Institutionen, Werte oder Lebensstile werden mit Verweis auf Gott, Natur, Anthropologie oder organische ‚Gewachsenheit‘ zu einer dauerhaften Substanz der eigenen Ordnung erklärt. Kollektivmythen wie ‚Volk‘, ‚Nation‘, ‚Gemeinschaft‘, ‚Kultur‘ und ‚Rasse‘<sup>7</sup> entfalten homogenisierende und integrierende Wirkungen, indem sie eine „Umdeutung von rationalen Vergesellschaftungen in persönliche Gemeinschaftsbeziehungen“ (Weber 2005: 307) vollziehen. Sozialpsychologisch erklärt sich ihre Anziehungskraft daraus, dass sie Individuen, die versachlichten Zwängen unterworfen sind, eine kompensatorische Identität anbieten. Der zweite Pol versucht, der gesellschaftlichen Dynamik und den politischen Handlungszwängen Rechnung zu tragen und lässt sich als „erfahrungsbasierte[r] Inkrementalismus“ (Biebricher 2023: 38) charakterisieren: Gesellschaftliche Veränderungen sollen auf dem Weg kleinschrittiger Reformen umgesetzt werden, geleitet von einem pragmatischen Realismus, der notwendige Neuerungen und die Bewahrung stabilitätsverbürgender Strukturen in eine Balance zu bringen versucht.

So ist das konservative Denken, das seine säkularisierten Ewigkeitspostulate mit dem modernen Bewusstsein menschlicher Handlungsfähigkeit und historisch-linearer Zeit in Einklang bringen muss, von Beginn an durch dichotome Gegensätze wie Tradition und Fortschritt, Kollektiv und Individuum, Ordnung und Chaos, Gefühl und Reflexion,

7 Vgl. zu ‚Nation‘ die klassischen Studien von Anderson (1988) und Hobsbawm (2005); zum Verhältnis von ‚Nation‘ und ‚Rasse‘ vgl. Geulen (2004); zu ‚Volk‘ vgl. Wildt (2017).

Hierarchie und Gleichheit, Natürlichkeit und Konstruktion, Gemeinschaft und Gesellschaft<sup>8</sup> gekennzeichnet (vgl. Lenk 1989: 59).

Im Diskurs der ‚Neuen Rechten‘ tritt nun das voluntaristische Moment stärker hervor, was zu einer Zuspitzung des oben skizzierten Widerspruchs führt: Die ewigen Substanzen, die Identität und Stabilität verbürgen sollen, werden zugleich als etwas beschrieben, das in der historischen Zeit durch Handeln reproduziert und verändert werden muss. Nachvollziehen lässt sich das an Björn Höckes (2018) Ausführungen über das Verhältnis von Gesellschaft, Geschichte und Politik in dem Band *Nie zweimal in denselben Fluss*. Die Geschichte sei ein stetiger Strom, der durch Menschenkraft nicht aufzuhalten sei. Doch in „die Gegenwart ragt stets ein konkret greifbares Erbe aus der Vergangenheit hinein“ (Höcke 2018: 25). Das Dauerhafte und Wiederkehrende habe eine „stabilisierende, identitätsstiftende Funktion“ (ebd.: 25), zugleich seien aber auch Veränderung, die Abfolge der Generationen und die Entwicklung von Jugendlichkeit zu Reife notwendig für ein „vitalen Volk“ (ebd.: 27). Höcke versucht, das Verhältnis von Veränderung und Ewigkeit durch eine Unterscheidung in der Ontologie des Volkes näher zu bestimmen: „Es sind nicht die äußeren Formen – die einem laufenden natürlichen Wandel unterliegen –, sondern die inneren Substanzen, aus denen der Genius des Volkes seine Kraft schöpft und den [sic!] es zu erhalten gilt“ (ebd.: 290 f.). Entscheidend ist hier, dass Höcke die Dauerhaftigkeit der „inneren Substanzen“ nicht einfach setzt, sondern eine appellative Formulierung verwendet. Dass es die „inneren Substanzen [...] zu erhalten gilt“, kann nur bedeuten, dass sie weder etwas Unzeitliches noch etwas unbewusst ‚Gewachsenes‘ sind, sondern durch bewusstes Handeln (re)reproduziert werden müssen.

Die Substanz des Kollektivs ist nicht ewig, sondern soll verewigt werden. Es könne „jeder einzelne zu einem wichtigen Glied in einer langen historischen Kette werden. Wie bei einem Staffellauf, bei dem der Staffelstab von Generation zu Generation weitergereicht wird, jeweils versehen mit einem ganz bestimmten historischen Auftrag“ (ebd.: 31). Indem die Einzelnen ihre individuellen Zwecke dem Kollektiv unterordnen, partizipieren sie an seiner Ewigkeit. Während sich der gemäßigte Konservatismus darauf beschränken kann, die Ordnung gegen punktuelle Angriffe zu verteidigen, bedarf es bei Höcke einer Willensanstrengung, um ihre Reproduktion zu gewährleisten. Wenn der Einzelne sich seinem Volk nicht „innerlich-willentlich verbunden fühlt, dann hat es sich [...] einfach in Luft aufgelöst. [...] Die Pflege eines gesunden Nationalbewusstseins [...] bleibt daher eine stetige Aufgabe“ (ebd.: 132). Ganz ähnlich heißt es bei Alexander Gauland (2019a: 10), eine Nation sei „ein Votum dafür, [...] einer Schicksalsgemeinschaft anzugehören, in welcher ein Minimum an Übereinstimmung darüber herrscht, woher man kommt und wohin man will“. Hier kommt der Widerspruch zwischen Voluntarismus

8 Wenn im Folgenden von Gemeinschaft und Gesellschaft als Gegensatzpaar die Rede ist, dann bezeichnen beide Ausdrücke diskursive Konstrukte, die eine bestimmte Vorstellung des Sozialen transportieren. ‚Gemeinschaft‘ meint, dass alle Mitglieder eines Sozialverbandes durch geteilte Eigenschaften, Werte, Überzeugungen und so weiter zu einem harmonischen Ganzen integriert werden; ‚Gesellschaft‘ bezeichnet einen Sozialverband, der sich durch vermittelte, entfremdete, abstrakte und krisenhafte Sozialbeziehungen auszeichnet (vgl. Holz 2010: 218–225; Lenk 1989: 151–158).

und dem Objektivismus des Schicksalsglaubens deutlich zum Ausdruck: Eine Schicksalsgemeinschaft, der man per Votum beitrifft, ist keine.

Dem Voluntarismus korrespondiert ein Sozialkonstruktivismus, der an vielen Stellen klar zutage tritt. So spricht Höcke (2018: 159) davon, dass Mythen „ganz praktisch als mögliche Kraftquellen und Orientierungshilfen“ anzusehen sind. Dafür müssen sie nicht der Realität entsprechen: „Der Wahrheitsgehalt ist [...] gar nicht das entscheidende, sondern die belebende und identitätsstiftende Wirkung auf Menschen und Völker“ (ebd.: 159). Was für Partnerschaften gelte, gelte auch für die Liebe zur Nation: „[E]in bisschen Verklärung [...] stabilisiert Beziehungen“ (ebd.: 122).<sup>9</sup> Der Widerspruch, dass etwas Ewiges gemacht werden und etwas Unwahres für wahr gelten soll, stellt für die Wirkung von Mythen kein Hindernis dar, da ihre Anziehungskraft nicht auf rationalen Wahrheitsansprüchen, sondern auf einem Identitätsversprechen beruht. Die reflexiv gebrochenen „Sekundär-Mythen“ (Lenk 1989: 134) sollen von den Adressat\*innen des neurechten Diskurses nicht naiv oder aufgrund fehlenden Wissens, sondern trotz besseren Wissens geglaubt werden.

#### 4. Geschichte als Verfall

Die Ewigkeitspostulate von Kollektivmythen legitimieren Herrschaftsordnungen und entsprechen dem Wunsch nach Identifikation. In einer Krisenkonstellation können solche Identifikationen jedoch brüchig werden. Im Diskurs der ‚Neuen Rechten‘ zeigt sich das darin, dass die bestehende Ordnung nicht mehr als ganze verteidigt wird. Vielmehr wird die bereits skizzierte Aufspaltung des Sozialen in die Substanz von Gemeinschaft und die vermittelnden, abstrakten und krisenhaften Institutionen von Gesellschaft zugespitzt. Die Krise erscheint dann als Verfall von Gemeinschaft – genauer: als Zerstörung von Gemeinschaft durch die zersetzenden Kräfte von Gesellschaft. Daraus folgt eine Radikalisierung und Neubestimmung des voluntaristischen Moments: Weil die gegenwärtige Gesellschaft nur mehr eine Verfallsgestalt darstellt, darf sie nicht bewahrt, sondern muss durch eine heroische Tat überwunden werden, um die Substanz von Gemeinschaft zu retten oder wiederherzustellen.

Die Verfallsnarrative der ‚Neuen Rechten‘ knüpfen an eine lange Tradition an. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert findet der Topos der ‚Dekadenz‘ zunehmende Verbreitung und wird zu einem zentralen Bestandteil konservativen Denkens (vgl. Lenk 2005, 1989: 255–265; Weingart/Kroll/Bayertz 2017: 58–66). Bei Friedrich Nietzsche, einem der wirkmächtigsten Theoretiker der Dekadenz, ist es die Herrschaftskultur der Eliten, die durch die ‚Sklavenmoral‘ und die nivellierenden Tendenzen der Moderne bedroht wird

9 Der Konstruktivismus des rechten Denkens wird insgesamt zu wenig wahrgenommen. Je stärker er ausgeprägt ist, desto leichter kann die dekonstruktivistische Kritik gekontert werden, die von liberaler und linker Seite, aber auch von den Sozialwissenschaften am Essenzialismus rechter Gemeinschaftsmythen geübt wird (vgl. Anderson 1988; Brubaker 2002; Hobsbawm 2005). Höcke (2018: 126) bezeichnet die Feststellung, dass Völker konstruiert sind, als banal, weil alles in der menschlichen Welt Konstruktion sei. Daraus folge jedoch nicht, dass man sie dekonstruieren soll, denn es gäbe eben auch „gute, schöne Konstruktionen [...], die erhaltenswert sind“.

(vgl. Baier 1981). Im völkischen und rassistischen Denken hingegen ist das gesamte Kollektiv den Gefahren der ‚Degeneration‘ und ‚Entartung‘ ausgesetzt, denen mit präventiven biopolitischen Maßnahmen begegnet werden soll (vgl. Foucault 1999; Geulen 2004; Weingart/Kroll/Bayertz 2017). Eine einflussreiche Verfallserzählung in der Zwischenkriegszeit stellt Oswald Spenglers (1922) *Der Untergang des Abendlandes* dar, dessen erster Band 1918 erscheint. Gegen die lineare Zeit liberaler Fortschrittskonzeptionen setzt Spengler ein zyklisches Verständnis der Geschichte, in der hermetisch geschlossene ‚Kulturseelen‘, analog zum organischen Leben, einen Zyklus von Geburt, Aufstieg, Reife und Verfall durchlaufen.

In den Gegenwartsdiagnosen der ‚Neuen Rechten‘ werden diese Motive aktualisiert. Der Philosoph und AfD-Politiker Marc Jongen (2017: 24) etwa bekennt sich zu einer „kulturelle[n] Phasenlehre“, der zufolge Gewalt und Krieg am Anfang jeder Kultur stünden. Von den römisch-griechischen Anfängen Europas bis ins 18. Jahrhundert hätten sich Siege und Niederlagen in den unterschiedlichen Kulturen sedimentiert und erhabene und niedrige Werte ausdifferenziert. Mit der Moderne sei Europa jedoch in eine „Degenerationsphase“ (ebd.: 24) eingetreten. Die Wertungen hätten sich von der kriegerischen Bewährung abkoppelt, woraufhin sich eine Kultur der Opfer und Marginalisierten etabliert habe. Der Westen sei daher schwach und zunehmend wehrlos gegenüber aggressiven ‚Kulturen‘ wie dem Islam, die sich außerhalb der zivilisierten Zone herausgebildet hätten.

Auch für Björn Höcke (2018: 226) gibt es in der Geschichte immer „Phasen einer guten Ordnung und [...] Phasen des politischen Niedergangs, die sich aufgrund der besonderen menschlichen Natur zwangsläufig abwechseln“. Die Gegenwart sei eine „Degenerationsstufe der Moderne“ (ebd.: 258), diese wiederum eine Verfallsform der Neuzeit. Die Emanzipation vom Mittelalter habe in Wissenschaft, Technik und Ökonomie produktive wie destruktive Kräfte freigesetzt, die von einem starken Staat zunächst in geordnete Bahnen gelenkt worden seien. Bald jedoch sei es, auch durch den aufkommenden Kapitalismus, zu einem „Abbau der klassischen Staatlichkeit“ (ebd.: 259) gekommen. Den Deutschen sei es phasenweise gelungen, sich den Verfallstendenzen entgegenzustemmen. Heute jedoch erlebe man die „finale Auflösung aller Dinge“ (ebd.: 261). Alles Gewachsene werde zersetzt. Es drohe eine „dauerhafte Verflüssigung“ (ebd.: 263) und ein „Rückfall zur formlosen und wüsten Masse des vorweltlichen Chaos“ (ebd.: 263).

Der Publizist Akif Pirinçci, dessen Bücher im neurechten Antaios Verlag erscheinen, verhandelt den Niedergang an der Geschlechterordnung. Der „Selbstauflösungswahn der deutschen Gesellschaft“ resultiere aus „der Anbetung des weiblichen Elements [...], der Unwucht feminisierten und verweichlichten Denkens, der großen Verschwulung“ (Pirinçci 2015: 11 f.) Beide Geschlechter seien von ihren ursprünglichen Funktionen entfremdet. Weil Männer ihre Rolle als Ernährer und Beschützer nicht mehr erfüllen und Frauen keine Kinder mehr bekommen würden, sei die deutsche Gesellschaft unweigerlich zum Untergang verurteilt (vgl. dazu auch Lang 2015).

Zu den konservativen Grundüberzeugungen gehört, dass jede soziale Ordnung von selbst zum Verfall tendiert. Dieser kann als Entfremdung von einer ursprünglichen Einheit oder als Rückfall in Natur verstanden werden, der immer dann droht, wenn die

vitalen und ordnungsbildenden Kräfte einer Kultur – Männlichkeit, kämpferische Tugenden, Souveränität – sich erschöpfen (vgl. Schilk 2021: 454 f.). „Ordnung gegen die Auflösung aller Dinge aufzubieten“ ist, so liest man in der *Sezession*, „harte Arbeit“ (Kaiser et al. 2020: 52). In den Gegenwartsdiagnosen der ‚Neuen Rechten‘ ist diese Auflösung weit fortgeschritten. Das Bild einer in die Vergangenheit verlegten guten Ordnung dient als Kontrastfolie und Bewertungsmaßstab, um Gegenwartsphänomene aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern als Symptome der Dekadenz anzuklagen. Dieses Schema stellt zwar ein einheitliches zeitliches Ordnungsmuster bereit, bietet jedoch kaum Erklärungen, da Krisenphänomene nicht analysiert und auf gesellschaftliche Ursachen zurückgeführt (vgl. Löwenthal 2017: 20–34), sondern – durch die explizite oder implizite Analogisierung mit Naturprozessen – zu einer schicksalhaften Bedrohung dramatisiert werden. Die Vorstellung, dass die Geschichte auf ein Ende zuläuft, das in ihrem Anfang bereits angelegt war, bedeutet eine fatalistische Schließung des Zukunftshorizontes. Zugleich ist das zyklische Zeitverständnis anschlussfähig für Vorstellungen von Erlösung und Wiedergeburt, die vor allem in den noch zu behandelnden apokalyptischen Ausprägungen der rechten Krisenmythen aufgerufen werden.

Aus Sicht der Kritischen Theorie des Subjekts lässt sich das Verfallsnarrativ als Hinweis auf einen Wechsel der autoritären Identifikation deuten, der auf die Überwindung von Ohnmacht und die Wiederherstellung von Handlungsfähigkeit zielt. Wenn die Autorität, an die das konformistische Subjekt sich gebunden hat, „Zeichen von Schwäche erkennen lässt, so verwandelt sich seine Liebe und Achtung in Haß und Verachtung“ (Fromm 2021: 128). Es ist jedoch nicht fähig, „eine etablierte Macht anzugreifen [...] ohne daß [es] [...] sich zuvor einer anderen, stärkeren Macht versichert hat“ (ebd.: 128). In einer Krisensituation kann die Identifikation des Subjekts von den ‚dekadenten‘ Werten und Institutionen der Gesellschaft zu den (bedrohten) Substanzen von Gemeinschaft wechseln. So geht aus dem Konservatismus, der Institutionen verteidigt, der revoltierende Impuls hervor, der mit der bürgerlichen Ordnung, ihrer immanenten Zeitlichkeit und der inkrementellen Handlungsorientierung bricht. „Da der Status quo“, so formuliert es *Sezession*-Autor Jonas Schick (2020: 43),

„selbst transformativen Charakter trägt und in ihm keine zu verteidigenden Bestände existieren, muß zu einem ‚revolutionären‘ Ansatz gegriffen werden. Die politische Programmatik ist also auf die Zukunft auszurichten, in der eine gesellschaftliche Ordnung zu errichten ist, die [...] es vermag, erneut feste Normenstrukturen und stabile kulturelle Bezugssysteme zu schaffen, deren Bewahrung lohnt.“

Die Desidentifikation mit dem *status quo* wird auch dadurch erleichtert, dass die vorherige Identifikation durch eine tiefgreifende Ambivalenz geprägt war (vgl. Adorno 2003d). Besonders deutlich zeigt sich das an den rassistischen Szenarien der ‚Islamisierung‘ oder ‚Überfremdung‘. Die Migrant\*innen seien nicht in eine moderne europäische Gesellschaft zu integrieren, da sie sich kulturell noch in der „Steinzeit“ (Storch 2017) befänden. Während „wir“ Wohlstand und Fortschritt durch Verzicht und Arbeit selbst erschaffen haben, handele es sich bei den Fremden „fast ausnahmslos um ungebildete, zu großen Teilen stammesgesellschaftlich erzogene und bis zur Arbeitsunlust fromme Personen“

(Gauland 2018: Minute 15:15). Die rechte Ablehnung von Migration wird jedoch erst voll verständlich, wenn man die behauptete absolute Differenz zwischen Eigen- und Fremdgruppe im Kontext des Dekadenz-Mythos betrachtet. Die Angst, von den Fremden verdrängt und überwältigt zu werden, speist sich aus der Idee, dass die Fortschrittlichkeit der westlichen Gesellschaften nichts anderes als fortgeschrittenen Verfall darstellt. Alle Merkmale der eigenen ‚Modernität‘, die die Überlegenheit über die Fremden verbürgen sollen, erscheinen als ambivalent, da sie sich *zugleich* als Dekadenz-Symptome deuten lassen. So werden etwa der Individualismus und das Gleichheitsideal, die man dem patriarchalen Kollektivismus der Fremden entgegenhält, zugleich dafür verantwortlich gemacht, dass die Familie sich auflöst und ‚wir‘ immer weniger Kinder bekommen. Wohlstand und Technik, auf die man einerseits stolz ist, lassen andererseits die männlichen Selbstbehauptungskräfte erlahmen. Und der Geist der Aufklärung, der ‚uns‘ vom irrationalen Islam unterscheiden soll, macht auch vor der eigenen Geschichte und Identität nicht halt und sei inzwischen „zu einem Wunsch nach Selbstabschaffung ausgeartet“ (Höcke 2018: 69). Wie Martin Sellner (2016: 192), Kopf der neurechten ‚Identitären Bewegung‘, herausstellt, liegen die Ursachen für die existenzielle Bedrohung in der eigenen Gesellschaft: „Wir wissen genau, dass es die eigene Dekadenz und der liberalistische Werteverfall sind, die Europa erst sturmreif für die Invasion der Fremden gemacht haben.“ Deren ‚archaische‘ und ‚primitive‘ Natur erscheint nun der Zivilisation überlegen, weil sie all das zu besitzen scheinen, was der eigenen Gesellschaft verloren gegangen ist: stabile kollektive Identitäten, feste Glaubensüberzeugungen, eine robuste Männlichkeit, intakte Familienverhältnisse und eine hohe Geburtenrate. Nicht umsonst spricht Sellner (ebd.: 197) von einer „(un)heimliche[n] Sympathie“ für den Islam, die unter Rechten weit verbreitet sei. Nach Freud (1970) ist das Unheimliche nichts anderes als das verdrängte Eigene. Die ‚Hassliebe‘ zu den Fremden, die in den Narrativen der ‚Neuen Rechten‘ zum Ausdruck kommt (vgl. Weiß 2017: 16–23, 221–227), resultiert aus dem projektiven Charakter rassistischer Stereotype: was den Fremden zugeschrieben wird, ist das entstellte Bild dessen, was das bürgerliche Subjekt sich verbieten und verdrängen muss. In dem Moment, wo seine Identifikation mit ‚Bürgerlichkeit‘ und ‚Modernität‘ brüchig wird, wirken die vermeintlichen Eigenschaften der Fremden überwältigend bedrohlich.

## 5. Die Verschwörung der ‚globalistischen Elite‘

Im Dekadenz-Narrativ werden der Abbau des Staates (Höcke), das Verschwinden einer kriegerischen Kultur (Jongen) oder der Verlust von Männlichkeit (Pirinçi) als schicksalhafte Prozesse beschrieben. Daneben finden sich im Diskurs der ‚Neuen Rechten‘ jedoch auch personalisierende Deutungsmuster, die eine kleine mächtige Gruppe für alle Krisenerscheinungen verantwortlich machen.<sup>10</sup> Die „globalistische Elite“, so etwa die *Sezession*-Autorin Caroline Sommerfeld (2020: 24), führe einen „hybride[n] Krieg

10 Zum Mechanismus der Personalisierung vgl. Adorno (1995: 198 f.).

gegen die Völker durch multipel aufeinander bezogene Strategien: Klima, Feminismus, Menschenrechte, Migration, Digitalisierung, Pandemie“. Gesellschaftliche Phänomene und Prozesse werden hier als Handlungen gedeutet und einem mächtigen Tätersubjekt zugeschrieben, das aus bössartigen Motiven planmäßig darauf hinarbeitet, die Ordnung der Völker zu zerstören.

Die Differenz von „globalistischer Elite“ und „Völkern“ folgt dem bereits beschriebenen Muster von Gesellschaft und Gemeinschaft. Das Eigene wird als homogenes Kollektiv vorgestellt, dessen Angehörige sich an geteilten Werten und Weltansichten orientieren. Sommerfeld (2019: 39) beschreibt „Familie, Volk, Religion [...] [als] konkret (nicht abstrakt), real (nicht imaginär) und wahr (nicht manipulativ). Es sind dies Bezugsgrößen, die überhaupt erst Verwurzelung und Hülle ermöglichen.“ Für Alexander Gauland (2019b: 18) gehören zum Volk „diejenigen, denen Heimat etwas bedeutet, [...] weil ihre Familie und ihre Freunde dort leben, [...] weil dort ihre Sprache gesprochen wird und ihre Traditionen gepflegt werden“.

Die Figur der „globalistische Elite“ personifiziert hingegen die abstrakten Vermittlungsinstanzen und damit die konflikt- und krisenhaften Potentiale der modernen Gesellschaft: Geld, Macht und Medien. So verortet Gauland (2019b: 17) die Feinde des Volkes in „den international agierenden Unternehmen, in Organisationen wie der UNO, in den Medien, [...] in den Parteien und ihren Apparaten“. Björn Höcke (2018: 201) spricht von einer „geschlossenen transatlantischen Politelite“ der „Globalisten“, für die Völker und Kulturen wertlos seien. Das feindliche Subjekt verkörpert die Negativität, welche die Identität des Eigenen – seine gleichbleibende Substanz oder Natur – unterminiert. So werden die medialen Eliten für die Manipulation des „gesunden Menschenverstandes“, die „Geldeliten“ für die „Schwächung gewachsener Solidargemeinschaften“ (Schmidt 2015: 29), die „Homo-Lobby“ für die Unterminierung der binären Geschlechterordnung und die Regierungspolitik für die Zerstörung der Nation mittels forcierter Migration verantwortlich gemacht, durch die „Wanderer wie Heimgesuchte [...] gleichermaßen ihrer Zugehörigkeit und Identität beraubt“ werden (Sommerfeld 2019: 34). Der Angriff auf das Eigene erfolgt zugleich von ‚innen‘ und von ‚außen‘. Die volksfeindlichen Eliten im eigenen Land seien mit globalen Mächten im Bunde. Nach Gauland (2019b: 17) ist ihre „Bindung [...] an ihr jeweiliges Heimatland [...] schwach. [...] Der Regen, der in ihren Heimatländern fällt, macht sie nicht naß“. Der Feind, der laut Sellner (2016: 192) „im eigenen Land sitzt“, müsse als „Fremdkörper“ erkannt werden, gegen den sich das „Immunsystem“ des Volkes zu richten habe (ebd.: 214).

Die global anwendbare neurechte „Superverschwörungstheorie“ (Butter 2018: 34) weist auf der Ebene der semantischen Strukturen weitgehende Übereinstimmungen mit dem modernen Antisemitismus auf (vgl. Holz/Haury 2021: 305–350; Rensmann 2021; Roepert 2022: 134–145). In der Figur der ‚globalistischen Elite‘ wird die „grundlegende Konstruktion eines universalen Feindes reproduziert, der alle Kennzeichen ‚des Juden‘ hat“ (Holz/Haury 2021: 337). Bei dieser „Revitalisierung des klassischen weltanschaulichen Antisemitismus [fehlt] nur (mehr oder weniger) der letzte Schritt: die explizite Benennung des ‚unsichtbaren Bösen‘ als jüdisch“ (ebd.: 344 f.). Der strukturelle Antisemitismus des

neurechten Elitenbildes lässt sich als Ersatzbildung interpretieren, die auf den Umstand reagiert, dass seit dem Holocaust manifeste Formen von Antisemitismus in weiten Teilen der Öffentlichkeit delegitimiert sind (vgl. Bergmann/Erb 1986).

Das Verschwörungsnarrativ funktioniert jedoch auch ohne die Markierung der konspirativen Mächte als jüdisch. Die Gegenüberstellung von ‚gutem Volk‘ und ‚böser Elite‘ deutet Krisenprozesse als einen Antagonismus von Kollektivsubjekten. Damit geht ein mythologisches Verständnis von Zeit einher. Im Gegensatz zum historischen Zeitbewusstsein, welches die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Entwicklungen mittels eines abstrakten Zeitbegriffs in einem Kollektivsingular integriert (vgl. Nassehi 2008: 299–317), erscheint hier alles Geschehen als „Zeit der Handlung“ (Dux 1989: 121). Diese konkrete, qualitative Zeitvorstellung (vgl. ebd.: 123 ff.) besitzt im Gegensatz zur bloßen Verfallsdiagnose einen Erklärungsgehalt, da sie alles Geschehen als Resultat einer einheitlichen Handlungsintention versteht, die ihren Ursprung in einem Subjekt hat (vgl. ebd.: 127 ff.). Aus komplexen multikausalen Prozessen wie Migrationsbewegungen wird dann eine „Migrations-Agenda“, eine „langfristig angelegte Strategie“ mit dem Ziel der „brutale[n] Verdrängung der Deutschen aus ihrem angestammten Siedlungsgebiet“ (Höcke 2018: 205). Die monokausale Zurechnung auf ein Tätersubjekt veräußert die realen Ursachen gesellschaftlicher Krisen. Durch die Vorstellung, dass Globalisierung, Inflation, Migration, Klimawandel oder die Corona-Pandemie nicht von der eigenen Gesellschaftsordnung hervorgebracht, sondern von einer globalen bösen Macht verübt wurden, können die Idee einer stabilen zeitlosen Substanz der eigenen Ordnung und die daran anknüpfenden Identifizierungen unangetastet bleiben.

Darüber hinaus zeigt eine solche Vorstellung Handlungsmöglichkeiten zur Überwindung der Krise auf, indem sie den apokalyptischen Zukunftshorizont eines Endkampfes zwischen Gut und Böse eröffnet (vgl. Schilk 2021). Martin Sellner (2016: 193) spricht etwa von einer unmittelbar bevorstehenden „unüberbietbaren Katastrophe“. Der „gemeinsame Endpunkt, auf den die vielen einzelnen Krisen und Probleme zusteuern, ist der ethnokulturelle Kollaps, das Verschwinden der europäischen Völkerfamilie“ (ebd.: 195). Die Behauptung einer existenziellen Bedrohung lässt die Gegenwehr dringlich erscheinen und verkürzt zugleich den Zeitraum, in dem gehandelt werden kann. Weil sich die Einheimischen demnächst in der Minderheit befinden, sei die heutige Jugend, so Sellner (ebd.: 210), die „letzte Generation, die diese ultimative Katastrophe abwenden kann“. Notwendig sei also eine radikale Tat, die zwischen Untergang und Rettung entscheidet. Diese setzt jedoch die „Bestimmung des wahren Feindes“ voraus (ebd.: 206). Der „große Austausch“ sei, obwohl es so erscheinen könne, „[k]ein Schicksal“, sondern ein „Akt“ und verweise damit auf einen „Akteur“ (ebd.: 203). Die Migrant\*innen selbst seien nur „Schachfiguren eines größeren Spiels“ (ebd.: 206), die eigentlich Verantwortlichen seien die mächtigen „Austauscher“ (ebd.: 203). Durch die Personifizierung der Bedrohung gewinnt Sellners Erzählung ihre apokalyptische Qualität. Weil hinter der Migration die „Austauscher“ stecken, ist die Bedrohung existenziell; aus demselben Grund lässt sie sich aber auch bekämpfen. Für die Angegriffenen scheint es legitim, zum Gegenangriff überzugehen. Die Eliten, so Sellner (ebd.: 208), „müssen selbst ausgetauscht werden, bevor sie ihr Volk austauschen.“

## 6. Negativer Souverän und pervertierter Ausnahmezustand

Um die apokalyptische Zuspitzung der Lage und das feindliche Tätersubjekt näher zu qualifizieren, wird im Diskurs der ‚Neuen Rechten‘ auch auf Carl Schmitt zurückgegriffen. Der ideengeschichtlich wohl einflussreichste Exponent der ‚Konservativen Revolution‘ gehört mit seinen zentralen Denkfiguren wie Souveränität, Identität, Ordnung und Ausnahmezustand zum Grundinventar neurechter Publizistik. Für Schmitt (2009) ist eine stabile politische Ordnung die Voraussetzung für das Funktionieren des Rechts. Jede Normativität ist auf Normalität angewiesen. Als Souverän erweist sich derjenige, der die Macht und Fähigkeit besitzt, Ordnung zu setzen. In einer Krisensituation nutzt er den Ausnahmezustand, der die normale Rechtsordnung ganz oder teilweise, vorübergehend oder für längere Zeit suspendiert, um die politische Ordnung wiederherzustellen. So wie sich die Souveränität bei Schmitt letztlich in einer Führerfigur<sup>11</sup> manifestieren muss, so denkt er auch die Bedrohung der Ordnung personalistisch. Sie geht von einem kollektiven öffentlichen Feind aus, von einer „der realen Möglichkeit nach kämpfenden[n] Gesamtheit von Menschen“ (Schmitt 2015: 29). Die politische Einheit einer Ordnung, ja der Begriff des Politischen selbst, ist durch den Gegensatz von Freund und Feind bestimmt.

In ihrem Aufsatz *Das unsichtbare Böse* schließt *Sezession*-Autorin Caroline Sommerfeld (2019) an die Schmittsche Frage nach dem Feind an. Wenn konkrete Kräfte das eigene Kollektiv bedrohen, sollten sie nicht moralisch abgewertet, sondern als genuin politische Feinde verstanden werden. Allerdings handele es sich bei den Migrant\*innen, dem Islam und Angela Merkel lediglich um ein „sichtbare[s], damit greifbare[s] und angreifbare[s] Gegnersurrogat“ (Sommerfeld 2019: 36). Der eigentliche Kampf finde in einer anderen, verborgenen Realität statt. Man habe „es nicht länger mit dem schmittschen Freund / Feind jenseits von gut / böse zu tun, sondern mit dem Bösen auf einer höheren Ebene“ (ebd.: 36). Dieses Böse trägt bei Sommerfeld (ebd.: 39) verschiedene Namen. Neben „abstrakten Eliten“ spricht sie in einem raunend metaphysischen Duktus vom „Big Other“, dem „Deep State“ und „Platons großem Tier“. Weil das Böse unsichtbar und abstrakt ist und mit „täuschenden Ersatzfeindkonstrukte[n]“ operiert (ebd.: 39), ist „kein Kampf von gleich zu gleich mit ihm möglich“ (ebd.: 36). Man kann es „nicht [...] als politischen Feind bekämpfen“ (ebd.: 34). Die ‚globalistische Elite‘ ist nicht auf Augenhöhe, sondern eine überlegene Macht, gewissermaßen ein negativer Souverän<sup>12</sup>, dessen einziges Ziel darin besteht, die gute Ordnung zu zerstören und eine „neue Weltordnung“ (ebd.: 36) zu errichten, in der Volk, Identität und Gemeinschaft verschwunden sind. Dazu bedient sie sich auch des Ausnahmezustandes, verkehrt dessen Zweck jedoch in sein Gegenteil.

11 In der Weimarer Zeit sieht Schmitt (2016) den Reichspräsidenten als *Hüter der Verfassung*, später erklärt er Adolf Hitler zum Garanten der Ordnung.

12 Im AfD-Wahlprogramm von 2017 heißt es: „Heimlicher Souverän in Deutschland ist eine kleine, machtvolle politische Oligarchie, die sich in den bestehenden politischen Parteien ausgebildet hat. Sie hat die Fehlentwicklungen der letzten Jahrzehnte zu verantworten“ (AfD 2017: 10).

Im Diskurs der ‚Neuen Rechten‘ wurde dieses Szenario eines pervertierten Ausnahmezustandes vor allem im Zusammenhang mit der Fluchtmigration im Sommer 2015 und der Corona-Pandemie ausbuchstabiert. Im Februar 2016 knüpft die *Sezession* mit einem Themenschwerpunkt *Widerstand* an das bereits verbreitete Narrativ an, dass die ‚Öffnung‘ der Grenzen im Spätsommer 2015, die eine massenhafte illegale Einreise von Fremden ermöglicht habe, einen Rechtsbruch oder gar eine ‚Herrschaft des Unrechts‘ (Horst Seehofer) darstelle.<sup>13</sup> Felix Menzel (2016: 2) diagnostiziert in einem einleitenden Beitrag, Angela Merkel habe mit ihrer Asylpolitik „das Recht suspendiert“ und regiere „im Modus des Ausnahmezustandes“. Dessen Zweck werde jedoch verkehrt, um den eigenen Machterhalt zu sichern: „Im Gegensatz zur Vorstellung von Carl Schmitt, wonach der Staat das Recht aus Selbsterhaltungsgründen suspendiert, um die Ordnung aufrechtzuerhalten, verhält es sich bei Merkel andersherum: Sie hat mit ihrer einsamen Entscheidung Chaos angerichtet“ (ebd.: 2).

Weiter ausgeführt wird dieses Szenario in den Beiträgen von Thor von Waldstein und Karl Albrecht Schachtschneider im selben Heft. Beide argumentieren verfassungsrechtlich und legen dabei ein an Schmitt (2017) orientiertes völkisch-identitäres Demokratieverständnis zugrunde. Das Grundgesetz, so Schachtschneider (2016: 33), definiere Deutschland als „das Land des deutschen Volkes“. Volk wird hier als vorstaatliche Einheit verstanden, deren Homogenität erhalten werden müsse, da ansonsten demokratische Willensbildung und Sozialstaatlichkeit unmöglich seien. Die „Masseneinwanderung aus dem Nahen Osten und aus Afrika“ (ebd.: 33) zerstöre die Homogenität und stelle daher eine „schwere Verletzung der Souveränität der Bürger“ dar (ebd.: 34). Von Waldstein (2016: 30) behauptet, die deutsche Staatsgrenze befinde sich seit September 2015 in einem „von der Bundesregierung beabsichtigten, jedenfalls billigend in Kauf genommenen Prozeß der Auflösung“. Das werde „innerhalb kürzester Zeit dazu führen [...], daß die Deutschen irreversibel zur Minderheit im eigenen Land werden, um in der Folgezeit indianergleich allmählich ganz zu verschwinden“ (ebd.: 31). Dieser „Rassismus gegen das eigene Volk“<sup>14</sup> werde durchgesetzt durch einen „vorsätzlichen Staatsstreich der Regierung [...], einen Putsch von oben“ (ebd.).

Das Szenario einer abrupten Zuspitzung der Krisenlage vermittelt den Eindruck unmittelbarer Dringlichkeit. Wenn eine einzige machvolle Tat des negativen Souveräns – der ‚Putsch von oben‘ – die Reste von Ordnung zu zerstören droht, dann muss auch das Volk *jetzt* handeln. Waldstein (ebd.: 32) leitet daraus das Recht auf Widerstand ab. Es lässt sich hier eine zweifache Zeitlichkeit beobachten. Die Entscheidung der Elite ist punktuell; der durch sie in Gang gesetzte Prozess hat jedoch eine Eigendynamik. Er ist „irreversibel“ und führt „innerhalb kürzester Zeit“ zur Verdrängung der Deutschen. Nicht explizit erwähnt, aber vorausgesetzt ist hier die rassistische Annahme einer ontologisch gegebenen hohen Fortpflanzungsbereitschaft der Fremden und der ‚dekadenten‘ Kinderarmut der Einheimischen.

13 Zu Entstehung und Verbreitung der „Rechtsbruch“-These vgl. Detjen/Steinbeis (2019).

14 Bemerkenswert ist die antikonoliale Rhetorik, die hier zum Einsatz kommt: die Bundesregierung wird implizit mit den britischen Kolonisten gleichgesetzt, während die Deutschen mit den indigenen Opfern von Rassismus, Vertreibung und Genozid identifiziert werden.

Auch die Maßnahmen zur Bekämpfung der Corona-Pandemie werden als pervertierter Ausnahmezustand interpretiert. Leon Wilhelm Plöcks (2021: 12) schreibt in der Sezession 102 (Juli 2021), das „pandemische Regiment“ sei „Regieren mit dem Ausnahmezustand und mit der psychopolitisch instrumentalisierten Angst“. Eine Rückkehr zu den Verhältnissen vor der Pandemie werde es nicht geben. „Der Ausnahmezustand wird zum Normalzustand werden, und insofern wird sich grundlegend verändern, was wir unter der Normalität unserer Existenz (zu) verstehen (haben)“ (ebd.: 10). Die Pandemie-Angst sei nötig, um massive Eingriffe in das Leben der Menschen zu rechtfertigen. Plöcks geht nicht so weit, das Virus zu einer Erfindung der staatlichen Propaganda zu erklären, zweifelt aber an seiner Gefährlichkeit und an seinem natürlichen Ursprung. In jedem Fall sei das pandemische Regiment „Teil der Agenda eines Machtprojekts“ (ebd.: 10 f.), dem es nicht um die Gesundheit, sondern um eine schleichende und fundamentale Umerziehung der Bevölkerung gehe. Das langfristige Ziel sei die grundlegende „Transformation der menschlichen Verfaßtheit und Daseinsform“ (ebd.: 11), die Erschaffung eines „neuen Menschen, der eigentlich kein Mensch mehr ist“ (ebd.: 12). Die Pandemiemaßnahmen würden zur „Auflösung langfristiger sozialer Zugehörigkeiten [...], Vereinzelung und Identitätsdiffusion“ (ebd.) führen, wodurch die Menschen leichter beherrschbar seien. Letztlich werde unter dem Deckmantel der Pandemie ein „manipulatives Programm ausgeführt, das die ihm unterstellten Menschen – ähnlich wie das Virus den befallenen Wirtsorganismus zur Reproduktion seiner DNS veranlaßt – zur Reproduktion von Verhaltens- und Denkweisen zwingt, die ihrem Wesen fremd sind“ (ebd.: 13).

Ebenso wie die ‚Grenzöffnung‘ stellt das ‚pandemische Regiment‘ einen plötzlichen Bruch mit dem zeitlichen Kontinuum dar. Seine Wirkungen entfalten sich aber, im Gegensatz zur unmittelbar sichtbaren Migration, unterschwellig und langfristig. Der gegenwärtige Ausnahmezustand bereite eine zukünftige Transformation vor, an deren Ende es keine Normalität, keine Identität und keine Menschlichkeit mehr geben werde. Plöcks Vergleich des Regierungshandelns mit dem Virus ruft ein klassisches antisemitisches Motiv auf. Die Elite verhält sich parasitär zum Volk: sie befällt es, um sich selbst zu reproduzieren. Ihre Herrschaft ist keine bloß äußerliche, sondern zielt darauf, die Natur des Eigenen unumkehrbar zu entstellen.

## 7. Vom bürgerlichen Konservatismus zur konformistischen Revolte

Die Untersuchung neu-rechter Krisenmythen hat gezeigt, in welcher Weise die populistische und extreme Rechte gesellschaftliche Krisenprozesse und deren Zeitlichkeit versteht und verarbeitet. Während der bürgerliche Konservatismus stetig zwischen seinem substanziellen und seinem prozeduralen Pol vermittelt, um die Bewahrung des Natürlichen und die inkrementelle Umsetzung notwendiger Neuerungen in Einklang zu bringen (vgl. Biebricher 2023: 24–54), und sich damit weitgehend im abstrakt-linearen Zeitkontinuum der Modernisierung bewegt, ist die revoltierende Rechte durch Verfalls- und Verschwörungserzählungen bestimmt, die auf einem mythologischen, konkreten und

zyklischen Zeitverständnis beruhen. Die Geschichte ist hier eine einheitliche Entwicklung mit einem Anfang und einem drohenden Ende, die darin besteht, dass die Substanzen von Gemeinschaft zunehmend durch die negativen, auflösenden Kräfte von Gesellschaft zerstört werden. In der personalisierten Variante erscheint diese Zerstörung als Handlung, als Verschwörung dunkler Mächte, der es sich entgegenzustellen gilt.

Ausgehend von gesellschafts- und subjekttheoretischen Überlegungen der Kritischen Theorie wurden die rechten Krisenmythen als Ausdruck einer Radikalisierungsdynamik des Konservatismus gedeutet. Es zeigt sich hier die „Bereitschaft des bürgerlichen Konservatismus [...], im Krisenfall sein Glück wieder im Schoße einer völkisch definierten, autoritär gegliederten Nation zu suchen“ (Weiß 2017: 12). Während sich der autoritäre Charakter in Phasen relativer Stabilität mit den herrschenden gesellschaftlichen Autoritäten, Konventionen und Institutionen identifiziert, heftet sich seine Identität in einer Krisenphase an die Idee einer bedrohten Gemeinschaftssubstanz. Die konformistisch-konservative Haltung geht über in die „konformistische Revolte“ (Horkheimer 1974: 164), die ihre Aggression gegen die ‚dekadente‘ Gesellschaft und ihre Personifikationen richtet. Gesellschaft als Verfallsgestalt soll überwunden werden, um Gemeinschaft zu retten oder wiederherzustellen.

Bei der Frage, mit welchen Mitteln dies geschehen soll und durch welche Strategien sich das Volk für die Revolte gewinnen lässt, gehen die Ansichten in den verschiedenen Strömungen der extremen und populistischen Rechten und auch innerhalb der ‚Neuen Rechten‘ im engeren Sinn weit auseinander. Marc Jongen (2017: 27) hofft, dass das „Streßtraining“, das die zunehmende Migration bedeute, zu einer „Verjüngung der eigenen Selbstbehauptungskräfte“ führen werde. Auch Björn Höcke (2018: 219) geht von einer Krisendynamik aus, die der eigenen Sache dienlich sei. Auch wenn es den Herrschenden gegenwärtig noch gelinge, Unzufriedenheit und Opposition zu unterdrücken, erhöhe sich dadurch nur der „Druck im Kessel“. Es sei nur eine Frage der Zeit, bis sich das Volk zum Umsturz bereit zeige. Martin Sellner (2020: 20) hingegen sieht keinen „inhärenten Selbstzerstörungstrend des Bestehenden“ und empfiehlt daher eine „akzelerationistische“ Strategie. Es müsse gezielt Druck auf die Schwachstellen des Systems ausgeübt werden, um Repressionen seitens der Herrschenden zu provozieren und damit die Verschärfung der Konfrontation zu beschleunigen.

Auch das Bild dessen, was an die Stelle der ‚dekadenten‘ Gesellschaft treten soll, bleibt vage. Götz Kubitschek (2019: 23) möchte „der Normalität wieder zu ihrem Recht zu verhelfen“ und fordert die „Wiederherstellung des Selbstverständlichen und Tragfähigen“. Höcke (2018: 265 f.) spricht davon, der modernen „Entwurzelung“ eine „neue Bodenständigkeit“ entgegenzusetzen, zu einer „produktiven Wirtschaftsordnung“ zurückzukehren und all die Identitäten wiederherzustellen, die die Moderne beschädigt habe. Dass die Gesellschaftsvorstellungen der ‚Neuen Rechten‘ vage bleiben, entspricht ihrem a-theoretischen Charakter. Ihr Diskurs formuliert weder eine konkrete Kritik an der bestehenden noch die Vision einer alternativen Gesellschaftsordnung. Der revoltierende Gestus, der eine Ordnung ohne Krise, Identität ohne Nicht-Identität, Gemeinschaft ohne Gesellschaft imaginiert, ist der paradoxe Ausdruck des Wunsches, die bürgerliche Ordnung zu verewigen.

## Literatur

- Adorno, Theodor W., 1995: Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt (Main).
- Adorno, Theodor W., 2003a: Gesellschaft. In: Ders.: Soziologische Schriften I, Frankfurt (Main), 9–19.
- Adorno, Theodor W., 2003b: Aberglaube aus zweiter Hand. In: Ders., Soziologische Schriften I, Frankfurt (Main), 147–176.
- Adorno, Theodor W., 2003c: Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie. In: Ders., Soziologische Schriften I, Frankfurt (Main), 42–85.
- Adorno, Theodor W., 2003d: Freudian Theory and the Pattern of Fascist Propaganda. In: Ders., Soziologische Schriften II, Frankfurt (Main), 408–433.
- Anderson, Benedict, 1988: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt (Main) / New York.
- Bader, Pauline / Becker, Florian / Demirović, Alex / Dück, Julia, 2011: Die multiple Krise – Krisendynamiken im neoliberalen Kapitalismus. In: Alex Demirović / Julia Dück / Florian Becker / Pauline Bader (Hg.), *VielfachKrise. Im finanzdominierten Kapitalismus*, Hamburg, 11–28.
- Baier, Horst, 1981: Die Gesellschaft – ein langer Schatten des toten Gottes. Friedrich Nietzsche und die Entstehung der Soziologie aus dem Geist der *décadence*. In: *Nietzsche-Studien* 10–11/1981–82, 6–33. <https://doi.org/10.1515/9783111523613-005>
- Bergmann, Werner / Erb, Rainer, 1986: Kommunikationslatenz, Moral und öffentliche Meinung. Theoretische Überlegungen zum Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 38, 209–222.
- Biebricher, Thomas, 2023: *Mitte/Rechts. Die internationale Krise des Konservatismus*, Berlin.
- Breuer, Stefan, 2010: Die radikale Rechte in Deutschland 1871–1945, Stuttgart.
- Brubaker, Rogers, 2002: Ethnicity without groups. In: *European Journal of Sociology* 43 (2), 163–189. <https://doi.org/10.1017/S0003975602001066>
- Butter, Michael, 2018: „Nichts ist, wie es scheint“. Über Verschwörungstheorien, Berlin.
- Cassirer, Ernst, 2016: *Vom Mythos des Staates*, Hamburg. <https://doi.org/10.28937/978-3-7873-3347-9>
- Detjen, Stephan / Steinbeis, Maximilian, 2019: Die Zauberlehrlinge. Der Streit um die Flüchtlingspolitik und der Mythos vom Rechtsbruch, Stuttgart.
- Dux, Günter, 1989: Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit, Frankfurt (Main).
- Foucault, Michel, 1999: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975–76), Frankfurt (Main).
- Freud, Sigmund, 1970: Das Unheimliche. In: Sigmund Freud Studienausgabe. *Psychologische Schriften*. Band IV, hg. v. Alexander Mitscherlich, Frankfurt (Main).
- Fromm, Erich, 1993: Der autoritäre Charakter. In: Ders. (Hg.): *Die Gesellschaft als Gegenstand der Psychoanalyse. Frühe Schriften zur analytischen Sozialpsychologie*, Frankfurt (Main), 69–132.
- Fromm, Erich, 2021: *Die Furcht vor der Freiheit*, München.
- Geulen, Christian, 2004: *Wahlverwandte. Rassendiskurs und Nationalismus im späten 19. Jahrhundert*, Hamburg.
- Gessenharter, Wolfgang, 1994: Rechtsextremismus und Neue Rechte in Deutschland – Gefahren für die Republik. In: *Gegenwartskunde* 4, 419–430.
- Hobsbawm, Eric J., 2005: *Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780*, Frankfurt (Main).
- Holz, Klaus, 2010: *Nationaler Antisemitismus. Wissenssoziologie einer Weltanschauung*, Hamburg.
- Holz, Klaus / Haury, Thomas, 2021: *Antisemitismus gegen Israel*, Hamburg.
- Horkheimer, Max, 1974: *Notizen 1950 bis 1969 und Dämmerung. Notizen in Deutschland*, Frankfurt (Main).
- Horkheimer, Max, 1990: *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft*, Frankfurt (Main).

- Horkheimer, Max / Adorno, Theodor W., 2008: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt (Main).
- Jay, Martin, 1991: *Dialektische Phantasie. Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950*, Frankfurt (Main).
- Keßler, Patrick, 2018: *Die „Neue Rechte“ in der Grauzone zwischen Rechtsextremismus und Konservatismus? Protagonisten, Programmatik und Positionierungsbewegungen*, Münster.
- Koselleck, Reinhart, 2000: *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt (Main).
- Lang, Juliane, 2015: *Familie und Vaterland in der Krise. Der extrem rechte Diskurs um Gender*. In: Sabine Hark / Paula-Irene Villa (Hg.), *Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen*, Bielefeld, 67–182. <https://doi.org/10.14361/9783839431443-010>
- Lenk, Kurt, 1989: *Deutscher Konservatismus*, Frankfurt (Main) / New York.
- Lenk, Kurt, 2005: *Das Problem der Dekadenz seit Georges Sorel*. In: Heiko Kauffmann / Helmut Kellershohn / Jobst Paul (Hg.), *Völkische Bande. Dekadenz und Wiedergeburt – Analysen rechter Ideologie*, Münster, 49–63.
- Löwenthal, Leo, 2017: *Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus. Schriften 3*, Berlin.
- Luhmann, Niklas, 1990: *Die Zukunft kann nicht beginnen. Temporalstrukturen der modernen Gesellschaft*. In: Peter Sloterdijk (Hg.), *Vor der Jahrtausendwende. Berichte zur Lage der Zukunft*, Frankfurt (Main), 119–150.
- Manow, Philip, 2018: *Die politische Ökonomie des Populismus*, Berlin.
- Marx, Karl, 1956: *Theorien über den Mehrwert. MEW 26.2*, Berlin.
- Marx, Karl, 2007: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. MEW 23*, Berlin.
- Mau, Sören, 2021: *Stummer Zwang. Eine marxistische Analyse der ökonomischen Macht im Kapitalismus*, Berlin.
- Moffitt, Benjamin, 2015: *How to Perform Crisis: A Model for Understanding the Key Role of Crisis in Contemporary Populism*. In: *Government and Opposition* 50 (2), 189–217. <https://doi.org/10.1017/gov.2014.13>
- Mouffe, Chantal, 2017: *Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion*, Frankfurt (Main).
- Mouffe, Chantal, 2018: *Für einen linken Populismus*, Berlin.
- Nassehi, Armin, 2008: *Die Zeit der Gesellschaft*, Wiesbaden.
- Postone, Moishe, 2003: *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx*, Freiburg.
- Rensmann, Lars, 2021: *Die Ideologie des Antisemitismus. Zur Gegenwart der Judenfeindschaft als Ressentiment und Weltdeutung*. In: Alexandra Schauer / Heiko Beyer (Hg.), *Rückkehr der Ideologie. Zur Gegenwart eines Schlüsselbegriffs*, Frankfurt (Main), 476–504.
- Robin, Corey, 2018: *Der reaktionäre Geist. Von den Anfängen bis Donald Trump*, Berlin.
- Roepert, Leo, 2021: *Der Mythos vom Großen Austausch*. In: Gregor J. Betz / Saša Bosančić (Hg.), *Apokalyptische Zeiten. Endzeit- und Katastrophenwissen gesellschaftlicher Zukünfte*, Weinheim, 44–61.
- Roepert, Leo, 2022: *Die konformistische Revolte. Zur Mythologie des Rechtspopulismus*, Bielefeld. <https://doi.org/10.1515/9783839462720>
- Rosa, Hartmut, 2012: *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt (Main).
- Rucht, Dieter, 2017: *Rechtspopulismus als soziale Bewegung*. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 20 (2), 34–50. <https://doi.org/10.1515/fjsb-2017-0024>
- Schäfer, Armin / Zürn, Michael, 2021: *Die demokratische Regression. Die politischen Ursachen des autoritären Populismus*, Berlin.
- Schilk, Felix, 2021: *„Heroismus als Weg zur Transzendenz“. Metadiskursive Religionsbezüge und apokalyptische Diskurspraxis der Neuen Rechten*. In: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 5 (2), 445–469. <https://doi.org/10.1007/s41682-021-00085-x>

- Streck, Wolfgang, 2017: Die Wiederkehr der Verdrängten als Anfang vom Ende des neoliberalen Kapitalismus. In: Heinrich Geiselberger (Hg.), *Die große Regression: Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit*, Berlin, 253–273.
- Strobl, Natascha, 2021: *Radikalisierte Konservatismus. Eine Analyse*, Berlin.
- Weber, Max, 2005: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*, Frankfurt (Main).
- Weingart, Peter / Kroll, Jürgen / Bayertz, Kurt, 2017: *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*, Frankfurt (Main).
- Weiß, Volker, 2011: *Deutschlands Neue Rechte. Angriff der Eliten – Von Spengler bis Sarrazin*, Paderborn. <https://doi.org/10.30965/9783657771110>
- Weiß, Volker, 2017: *Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes*, Stuttgart.
- Wildt, Michael, 2017: *Volk, Volksgemeinschaft, AfD*, Hamburg. <https://doi.org/10.3726/JP2017.18>

## Quellen

- AfD, 2017: *Programm für Deutschland. Wahlprogramm der Alternative für Deutschland für die Wahl zum Deutschen Bundestag am 24. September 2017*, Köln.
- Gauland, Alexander, 2018: *Kyffhäusertreffen 2018 – Rede von Alexander Gauland*; <https://www.youtube.com/watch?v=IHGeX55vd00>, 19.01.2022.
- Gauland, Alexander, 2019a: *Nation, Populismus, Nachhaltigkeit. Drei Vorträge*, Schnellroda.
- Gauland, Alexander, 2019b: *Populismus und Demokratie*. In: *Sezession* 88, 14–20.
- Höcke, Björn, 2018: *Nie zweimal in denselben Fluss. Björn Höcke im Gespräch mit Sebastian Henning, Lüdinghausen / Berlin*.
- Jongen, Marc, 2017: *Migration und Streßtraining*. In: *Sezession* 76, 22–25.
- Kaiser, Benedikt / Kubitschek, Götz / Lehnert, Erik / Sommerfeld, Caroline, 2020: *Ordnungskampf – ein paar Begriffe*. In: *Sezession* 98, 52–55.
- Kubitschek, Götz, 2019: *Normalisierungspatriotismus*. In: *Sezession* 92, 18–24.
- Menzel, Felix, 2016: *Ausnahmezustand und Machterhalt*. In: *Sezession* 70, 2–3.
- Pirinçi, Akif, 2015: *Die große Verschulung. Wenn aus Männern Frauen werden und aus Frauen keine Männer*, Waltrop / Leipzig.
- Plöcks, Leon W., 2021: *Das pandemische Regiment*. In: *Sezession* 102, 10–13.
- Schachtschneider, Karl A., 2016: *Verfassungsbeschwerde gegen die Politik der Masseneinwanderung*. In: *Sezession* 70, 33–35.
- Schick, Jonas, 2020: *Das Denken in langen Zyklen*. In: *Sezession* 96, 40–43.
- Schmidt, Thomas, 2015: *Bevölkerungsaustausch in Europa. Ursachen – Stand – Perspektiven*. In: *Sezession* 67, 28–33.
- Schmitt, Carl, 2009: *Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, Berlin.
- Schmitt, Carl, 2015: *Der Begriff des Politischen. Text von 1932 mit einem Vorwort und drei Corollarien*, Berlin.
- Schmitt, Carl, 2016: *Der Hüter der Verfassung*, Berlin.
- Schmitt, Carl, 2017: *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus*, Berlin.
- Sellner, Martin, 2016: *Der Große Austausch in Deutschland und Österreich: Theorie und Praxis*. In: *Renaud Camus, Revolte gegen den Großen Austausch*, Schnellroda, 189–221.
- Sellner, Martin, 2020: *Flucht nach vorn*. In: *Sezession* 99, 17–21.
- Spengler, Oswald, 1922: *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, München.
- Sommerfeld, Caroline, 2019: *Das unsichtbare Böse*. In: *Sezession* 92, 33–39.
- Sommerfeld, Caroline, 2020: *Sind wir Teil des Plans?* In: *Sezession* 99, 22–25.

- Storch, Beatrix von, 2017: AfD-Vize von Storch: Islam bedeutet Steinzeit. In: Junge Freiheit, 24. April 2017; <https://jungefreiheit.de/debatte/interview/2017/afd-vize-von-storch-islam-bedeutet-steinzeit/>, 07.06.2021.
- Waldstein, Thor von, 2016: Zehn Thesen zum politischen Widerstandsrecht. In: Sezession 70, 30–32.